

 **BIG ART**

Raum dimen sion

Farbräume, Segel
von Gilbert Bretterbauer

Kepler's laws
von Eva Schlegel

Ein Kunst & Bau-Projekt der BIG
2020

Planetenorchester
von Anna Jermolaewa und
Manfred Grübl

Kooperationsprojekt

Johannes Kepler Universität Linz

raum,
kunst,
contem
porary.

Am nördlichen Stadtrand von Linz liegt der Campus der Johannes Kepler Universität, einer der jüngsten Universitäten Österreichs. Hier hat sich aus der ehemaligen Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften eine breit aufgestellte Lehr- und Forschungseinrichtung entwickelt, die auch weit über die Grenzen des Landes hinaus bekannt ist.



In ihrem universitären Selbstverständnis als weltoffener Ort ist die Campusarchitektur ein zentrales Gestaltungselement. Auf einer Fläche von 365.000 m² stehen mehr als 20 Gebäude aus unterschiedlichen baulichen Epochen für Forschung und Lehre zur Verfügung. Die Bandbreite reicht vom historischen Schloss Auhof aus dem 16. Jahrhundert über Architektur der Nachkriegsmoderne bis hin zu den Gebäuden des Science Parks, die durch eine lichtdurchflutete, schwebende Bauweise gekennzeichnet sind und den Campus in den letzten Jahren flächenmäßig maßgeblich erweitert haben.

Dem steten Wachsen der JKU soll jedoch nicht nur mit der Schaffung eines modernen Campus Rechnung getragen werden, sondern auch mit der Belebung der Freiflächen und einer baulichen Erweiterung. Nach den Plänen von Riepl Riepl Architekten wurden in den vergangenen Jahren gezielte Impulse gesetzt, um ein attraktives und unverwechselbares Universitätsgelände entstehen zu lassen, auf dem auch öffentliches Leben stattfindet.

Zwei wichtige bauliche Eingriffe im Rahmen dieser Restrukturierung waren unter anderem die Errichtung der Kepler Hall und die Bibliothekserweiterung:

Als neues Entrée für das gesamte Universitätsareal ist die Kepler Hall ein multifunktionaler Bau mit Raum für unterschiedlichste Nutzungen und Veranstaltungen. Sie dient als Aula, als Sporthalle und als Aufenthaltsraum. Auch architektonisch steht sie für Offenheit und Innovation und deckt das breite Spektrum bestehender und zukünftiger Nutzungsformen ab.

Die zwischen Teich und Uni-Center gelegene Hauptbibliothek aus den 1980er Jahren wurde mit einer über den Vorplatz hinausragenden Aufstockung erweitert, die über eine große Freitreppe zugänglich ist. Hier entstehen einerseits neue Lernorte im Inneren und andererseits attraktive Aufenthalts- und Kommunikationsbereiche im Freien.

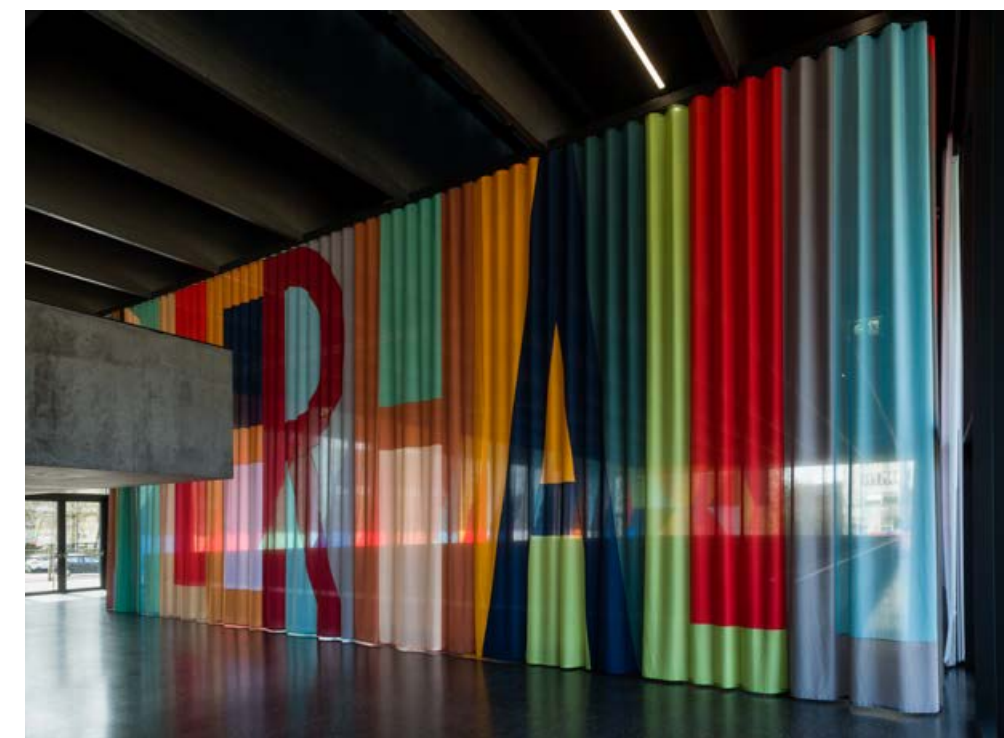
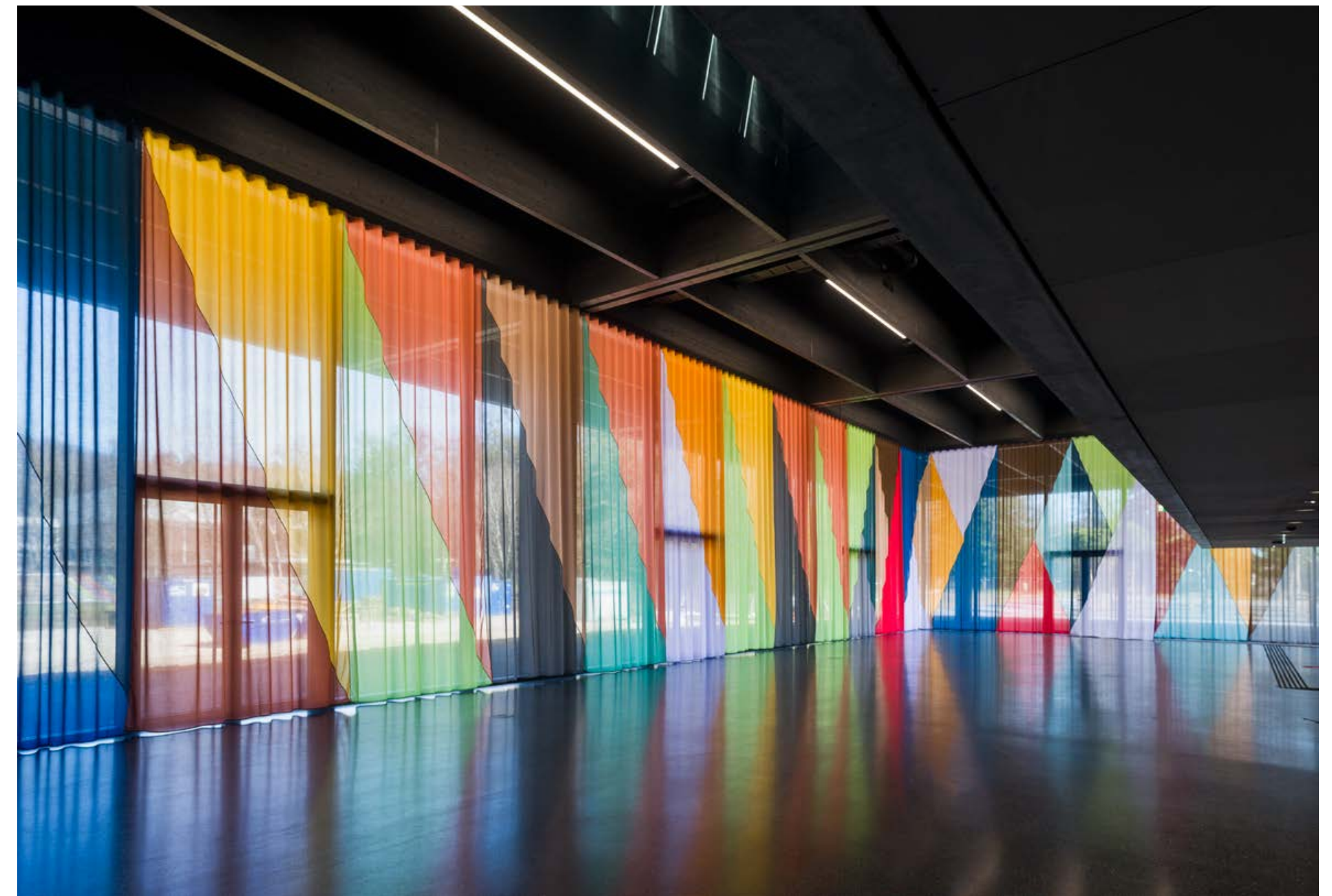
An diesen beiden zentralen Orten am Universitäts-campus finden sich auch die im Rahmen von BIG ART entstandenen Kunst & Bau-Projekte von Gilbert Bretterbauer und Eva Schlegel.

Zudem konnte ein drittes Kunstwerk in Kooperation mit der Universität umgesetzt werden. Für ihr Planetenorchester wählten Anna Jermolaewa und Manfred Gröbl die Hauptpromenade des Universitätsareals im Außenraum als Ort der Installation.



Farb- räume, Segel

von Gilbert Bretterbauer



Gilbert Bretterbauers Vorhang für die Kepler Hall am Eingang zum Universitätscampus ist eine autonome textile Installation. Ausgehend von den Proportionen und der Rhythmik der seriell gegliederten Glasfassade entwickelte er für jede Gebäudeseite unterschiedliche, aus Einzelmodulen bestehende geometrische Farb-Muster, die durch diagonale Teilungen der Grundform generiert werden. Die Musterbildung der beiden Längsfassaden läuft in dynamisch rapportierter Abfolge auf die Westfassade zu. Im Foyer zeigen die sich überlappenden Vorhänge ineinander verschachtelte Geometrien, wohingegen das Design der Westfassade im hinteren Bereich der Halle verschränkte Formen zeigt und das Ornament zur Ruhe bringt. Quer durch den Raum verläuft der großformatige und beidseitig lesbare Schriftzug KEPLER HALL auf einem weiteren Vorhang, der als raumteilendes Element den abgesenkten Sportbereich vom vorderen Teil der Halle trennt.

Der Vorhang wird zur textilen „inneren Fassade“ für den gläsernen Baukörper und fügt diesem eine weitere visuelle und haptische Ebene hinzu. Durch die sichtbaren Nähte wird auch der Produktionsprozess der Arbeit nachvollziehbar.

Die Gestaltung unterstützt die schlichte, offene Architektur und überführt die strenge Vertikalität der Fassade in eine rhythmische Dynamik. Die Farbigkeit schafft im zurückhaltend konzipierten Raum eine fröhliche und lebendige Atmosphäre und setzt ein starkes Signal für das Tor zum Campus.

Fahrt aufnehmen

Patricia Grzonka,
Kunst- und Architekturhistorikerin,
Wien / Zürich

Gilbert Bretterbauers Kunst & Bau-Projekt für die neue Kepler Hall am Universitätscampus der Johannes Kepler Universität (JKU) in Linz verbindet die Strenge geometrischer Formelemente mit der Leichtigkeit des textilen Materials. Der schwerelos wirkende Vorhang mit seiner verhaltenen, aber dennoch bunten Farbpalette verläuft an den Innenseiten des Glaspavillons auf rund 1500 Quadratmetern. Mit ihm setzt sich das in seiner Typologie klassisch-modernistische Gebäude gleichsam in Bewegung und scheint, je nach Öffnungsstand, abzuheben oder zu ruhen.

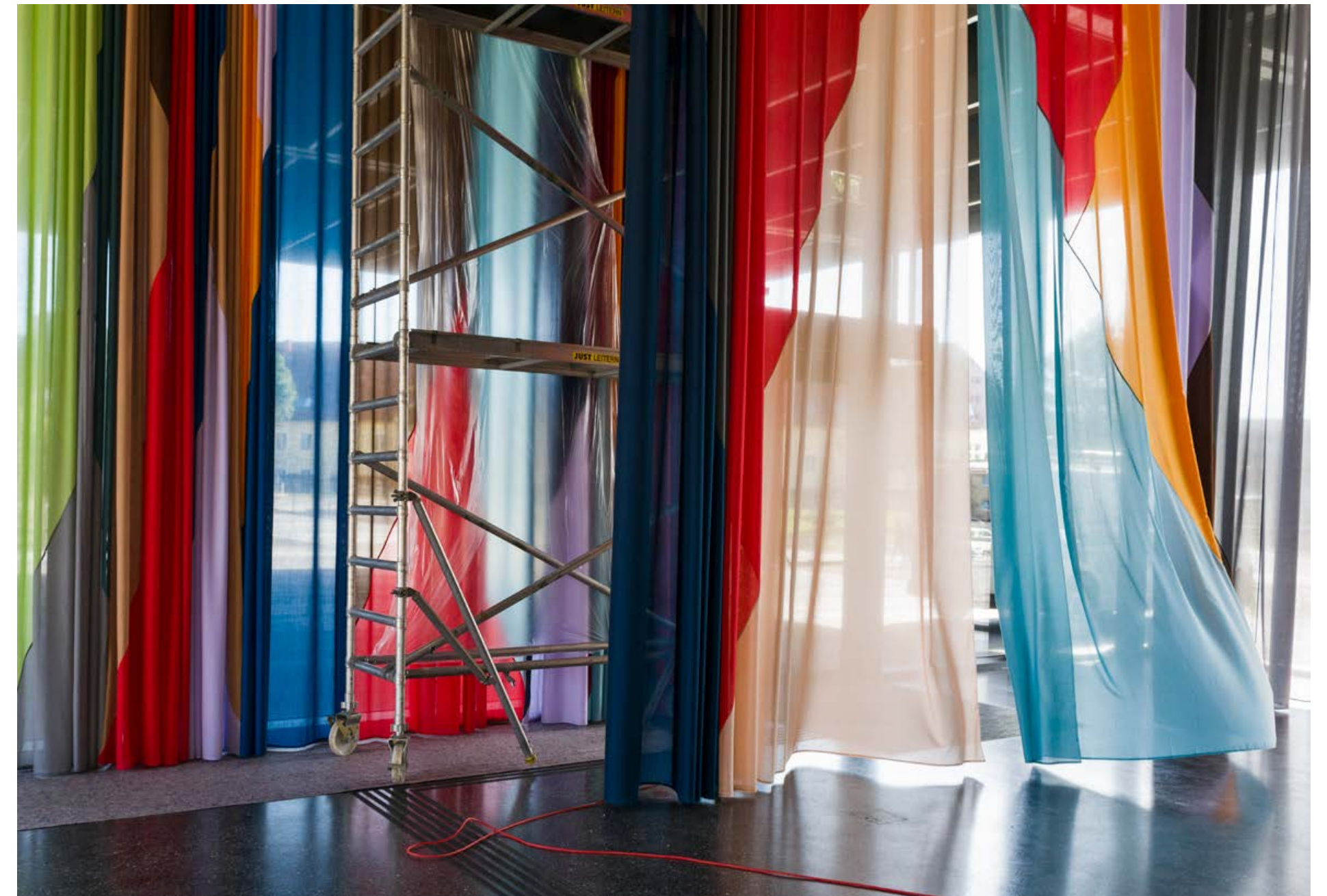
Mit der Kepler Hall erhielt der Campus der JKU, die als eine der jüngsten und dynamischsten Universitäten Österreichs gilt, ein multifunktionales Mehrzweckgebäude. Als Entrée zum Campus bildet die Halle die Schnittstelle von der Stadt zu den neuen Universitätsgebäuden. Sie wird sowohl für repräsentative Zwecke als auch für Community-bezogene städtische Aktivitäten genutzt. In der integrierten, abgesenkten Arena finden aber auch Sportveranstaltungen statt. Ihre Größe und Ausstattung erlaubt darüber hinaus vielfältige weitere Nutzungen: Als klassische Aula für den Graduation Day, als Info Center mit Kino, für externe Veranstaltungen wie einen Wochenmarkt oder als Labor für die Stadtteilwirtschaft. Gilbert Bretterbauers künstlerisches Projekt bildet die notwendige funktionale und neutrale Klammer für alle diese Aufgaben.

Der Vorhang nimmt die strenge Abfolge der architektonischen modularen Fassadenelemente in geometrischen Feldern auf und variiert diese durch diagonale Teilungen, an der Ostseite auch durch Mehrfachteilungen. Die Farbfelder wirken dynamisierend und ornamentalen – der Vorhang bleibt damit in der Formensprache der Abstraktion und der Reduktion, ist aber dennoch eine befreiende künstlerische Geste, indem er die Architektur scheinbar in Bewegung versetzt. Die zugrundeliegende Anordnung wird damit als durch Rhythmus und Farbklang variierte Komposition lesbar, deren einzelne Teile zwar selbstähnlich sind, sich indes nie wiederholen. So entstand in Analogie zur Architektur eine nicht-illustrative, aus sich selbst generierte autonome Abfolge. In der Wissenschaft der Renaissance war der antike Gedanke, dass sich das Weltgeschehen parallel zur himmlischen Sphäre entwickelt, stets präsent, und auch Johannes Kepler mit seiner revolutionären Entdeckung der Gesetze der Optik blieb der Auffassung einer Analogie zwischen Himmel und Erde verpflichtet.

In dieser stringenten Struktur erweisen sich die Buchstaben „KEPLER HALL“, die über die Breite des Vorhangs im mittleren Bereich zwischen Sportarena und Veranstaltungsraum eingenäht sind, fast als anarchische Elemente. Mit ihnen verlässt Bretterbauer das Spiel der reinen Form- und Farbpalette und fügt durch das Signifikat der Schrift eine weitere Ebene hinzu. Allerdings konterkariert die Größe der Buchstaben ihre Lesbarkeit, sodass der Schriftzug letztlich ebenfalls als Ornament wahrgenommen wird.

Gilbert Bretterbauers Arbeiten sind durch ein kreatives Crossover unterschiedlicher künstlerischer Medien gekennzeichnet. In ihnen verbindet der Künstler analoge Verfahren wie Zeichnung und Malerei mit der Effizienz digitaler Anwendungen, um seine Entwürfe in der Raumgestaltung, in textilen Techniken, im Design, aber auch in der Literatur umzusetzen. Ein Möbelobjekt bleibt dabei nie ein rein funktionales Objekt, sondern es dient genauso dem Überflüssigen, dem zweckfreien ästhetischen Moment. Ein Vorhang ist ein Bildteppich und zugleich ein Raumteiler. Es ist diese wundersame Mischung aus Funktion und ballastfreier Anwendung, die Bretterbauers Arbeiten auszeichnet. Eine Fülle von Farben und Mustern erschließt das Werk durch immer neue Farbkonfigurationen, Farbabstimmungen, Farbtöne und Farbkontraste. Zu dieser Craft-affinen Herangehensweise gehört auch, dass das Handwerkliche, das Wertige im singulären Objekt durch Offenlegen des Fertigungsprozesses angezeigt wird. So sind die Nähte des Vorhangs bewusst sichtbar ausgeführt, womit die Stoffbahnen als händisch zusammengeknäht ausgewiesen werden.

Der Vorhang der Kepler Hall bildet in seiner Variationsdichte einen starken Blickfang, er wirkt immer neu und anders. Die ornamentalen Module des textilen, semitransparenten Stoffs ergänzen die strenge Rasterung der Fassadenelemente in perfekter Weise. Sie setzen damit einen subtilen Kontrast zur minimalistischen Architektur.



Der bodenlange Vorhang, der sich über alle vier Glasfassaden der Kepler Hall zieht, ist aus dem Stoff Colorama 1 der Firma Silent Gliss gefertigt. Die Nähte sind sichtbar ausgeführt, um vor Augen zu führen, dass es sich nicht um gefärbte Stoffe, sondern um händisch genähte Bahnen handelt. Der Vorhang kann über ein elektrisches Zugsystem auf- und zugezogen werden. Am Beginn des Schienenverlaufs steht jeweils ein Vorhangpaket, das nicht aufgezogen wird und den Windfang bildet.



Kepler's laws

von Eva Schlegel



Sowohl künstlerische als auch identitätsstiftende Aspekte möchte Eva Schlegel in ihrer Arbeit *Kepler's laws* vermitteln. Sie nimmt auf den Namenspatron der Universität Bezug und macht die drei Keplerschen Gesetze anhand einer dreiteiligen Spiegelskulptur erfahrbar:

Ein großformatiger, elliptischer Spiegel ist an der Untersicht des ersten Treppenpodests am Bibliotheksvorplatz angebracht, ein zweiter bildet die Oberfläche einer besitzbaren Sockelskulptur darunter. Bei beiden Spiegelellipsen wird der Brennpunkt in Stahl gezeigt und benannt, wobei der eine Brennpunkt F_1 (entspricht der Sonne) auf einer Achse mit dem unteren, verdrehten Brennpunkt liegt. Ident ist auch der Brennpunkt einer dritten Ellipse, die in schwarzer, glasperlengestrahelter Farbe auf den Boden angebracht ist.

Die Gesetze von Johannes Kepler beschreiben die Umlaufbahnen der Planeten in einem heliozentrischen Weltbild. Anhand der Skulptur können alle drei Gesetze nachvollzogen werden, darüber hinaus lädt sie aber auch zum Verweilen ein. Als Betrachter setzt man sich auf den Sockel und taucht in einen imaginären Raum ein,

in dem man sich durch wechselseitige Reflexion von oben und unten spiegelt und so Teil einer scheinbaren Unendlichkeit wird.

1. Keplersches Gesetz: Die Planeten bewegen sich auf elliptischen Bahnen. In einem ihrer Brennpunkte steht die Sonne.
2. Keplersches Gesetz: Ein von der Sonne zum Planeten gezogener Fahrstrahl überstreicht in gleichen Zeiten gleich große Flächen.
3. Keplersches Gesetz: Die Quadrate der Umlaufzeiten zweier Planeten verhalten sich wie die Kuben (dritten Potenzen) der großen Halbachse der Ellipse.



Zwei elliptische Spiegel (jeweils vierteilig), beide jeweils ca. vier Quadratmeter groß, veranschaulichen die drei Keplerschen Gesetze. Die zwei Brennpunkte sind durch Stahlknöpfe dargestellt. Zudem ist am Boden eine dritte elliptische Umlaufbahn in schwarzer Straßenmarkierungsfarbe aufgebracht, auf der ein Bodenstrahler bündig eingesetzt als Planet integriert ist. Alle drei Ellipsen haben den gleichen Brennpunkt F_1 .



Ellipse, Brennpunkt, Dezentrierung des Subjekts

Nina Tabassomi
Kuratorin und Theater-
wissenschaftlerin
Direktorin der TAXISPALAIS
Kunsthalle Tirol

Eine elliptische Spiegelskulptur lädt am Eingang der Bibliothek der Johannes Kepler Universität Menschen ein, Platz zu nehmen unter der ausladenden Treppe. Leicht versetzt ist eine elliptische Linie rund um die Spiegelskulptur im Boden eingelassen. Darüber, an der Unterseite der Treppe, befindet sich ein zweiter elliptischer Spiegel. Nähert man sich der Skulptur und blickt in einen der Spiegel, verschmelzen Himmel und Umgebung mit dem eigenen Selbst: Ein scheinbar unendlicher Raum tut sich auf.

Die Künstlerin Eva Schlegel hat eine Hommage an den für die Universität namengebenden Astronomen und Physiker Johannes Kepler und die drei nach ihm benannten Gesetze zur Planetenbewegung geschaffen. Er stellte Folgendes fest: Die Form der Bahnen, auf denen sich die Planeten bewegen, ist elliptisch. Die Sonne steht in einem ihrer Brennpunkte. (1. Keplersches Gesetz). Die Verbindungslinie Sonne-Planet (Fahrstrahl) überstreicht in gleichen Zeiten gleiche Flächen (2. Keplersches Gesetz). Für den Zusammenhang zwischen der Größe der Bahn und der Zeit für einen Umlauf um die Sonne gilt, dass die Quadrate der Umlaufzeiten zweier Planeten sich wie die Kuben (dritte Potenzen) der großen Halbachsen ihrer Ellipse verhalten (3. Keplersches Gesetz).

Schlegel transformiert diese Gesetze in eine dreiteilige Installation und interpretiert sie auf sinnliche und spielerische Weise. Die zwei elliptischen Spiegel weisen jeweils zwei Brennpunkte in Form von Stahlknöpfen auf, die mit F für „focal point“ markiert sind. Die beiden Spiegel und die Bahn auf dem Boden teilen den gleichen Brennpunkt F_1 . Die Künstlerin zitiert also die Gesetzmäßigkeiten und animiert die vor dem Ort des archivierten Wissens (Bibliothek) Verweilenden, diese theoretisch festgehaltenen Bewegungen der Planeten sensuell und auf den eigenen Körper bezogen wahrzunehmen – als Bewegungen, die das eigene Ich einbinden, Bewegungen von Blättern und Wolken, Schachtelungen von Räumen, die weder Boden noch Horizont haben.

Eva Schlegels Spiegel-Skulpturen lassen mich an den Psychoanalytiker Jacques Lacan und seinen prominenten Vortrag „Das Spiegelstadium als Gestalter der Funktion des Ichs, so wie sie uns in der psychoanalytischen Erfahrung offenbart wird“, denken. Lacan beschreibt den Moment, in dem das Kleinkind sich zum ersten Mal im Spiegel erkennt und dabei ein Gratifikationserlebnis erfährt angesichts der Tatsache, sich selbst als eigenständige Ganzheit wahrzunehmen, entspricht sein körperliches Gefühl doch eher disparaten Fragmenten. Lacan

macht jedoch sehr anschaulich deutlich, dass die scheinbare Autonomie vom Körper der Mutter eine Fiktion ist. Es handelt sich um eine wirkmächtige Fiktion von Identität, die hier ihren Ausgang nimmt und unsere Vorstellung von uns selbst ein Leben lang begleitet. Diese Illusion wird in Eva Schlegels Arbeiten immer wieder poetisch auf den Prüfstand gestellt: In ihren Spiegeln werden wir gewissermaßen wiederverzaubert von einem Bild, das unsere Interdependenz mit anderen und anderem erfahrbar macht und uns fragmentiert, uns verschwimmen lässt mit anderen Menschen, mit Architektur oder Natur. Das Unterbinden des narzisstischen Blicks, das Verweigern einer klar umrissenen „Gestalt“ geht bei Schlegel also nicht mit Frustration einher, sondern mit einem lustvollen Nachvollziehen unserer eigenen Porosität. Nicht das Abgrenzen und Abschließen in eigener Kontur, sondern das An- und Eingebundensein in größere Zusammenhänge, die wechselseitige Abhängigkeit unseres Ichs von den Räumen und den Situationen, in denen wir uns befinden und wahrnehmen, werden sichtbar.

In seinem *Seminar XX* bezieht sich Lacan auf Johannes Kepler. Dieser, nicht Kopernikus, habe eine Revolution ausgelöst:

„Der springende Punkt, wie einige die Idee gehabt haben zu bemerken, ist nicht Kopernikus, es ist eher schon Kepler, wegen der Tatsache, daß bei ihm es sich nicht dreht auf die gleiche Weise – es dreht sich als Ellipse, und das stellt bereits die Funktion des Zentrums in Frage. Dieses, gegen was es fällt bei Kepler, ist in einem Punkt der Ellipse, der Brennpunkt heißt, und, im symmetrischen Punkt, gibt es nichts. Das sicherlich ist korrektiv zu jenem Bild des Zentrums.“

Das revolutionäre Abschaffen der Vorstellung vom Zentrum ist in Schlegels Skulptur zur Situation geworden. Als ich mich der Installation näherte, nach unten und nach oben schaute, spürte ich genau das: wie das Denken des Zentrums und der Zentren in Bewegung gerät, wie sie sich miteinander verknäueln und gegenseitig auflösen. Die Achtsamkeit und Resilienz, die hier eingeübt werden kann, ist keine, die nach Wellness in den eigenen vier Wänden des Ichs sucht, sondern eine, die bewusst werden lässt, dass das Humane einen kleinen Teil unseres Planeten ausmacht und dieser selbst wiederum eingebunden ist in andere Bewegungen. Es gibt kein Zentrum, es gibt Konstellationen, und diese zu genießen und akademisch zu reflektieren, lädt uns Eva Schlegel ein.



Gilbert Bretterbauer



Geboren 1957 in Wien. Die Schwerpunkte von Gilbert Bretterbauers Arbeit sind Rauminstallationen, Textil und Tapiserie. Als Entwerfer von Teppichen, Lampenobjekten und Möbeln arbeitet er eng mit Architekten zusammen und gestaltet textile Oberflächen in Gebäuden. Gilbert Bretterbauer studierte an der Universität für angewandte Kunst Wien, wo er anschließend seine Lehrtätigkeit begann. Seit 2011 ist er Professor für Textildesign an der Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung Linz. Er lebt in Wien.

Ausstellungen (seit 2010)

- 2020** *art & function*, Rathausgalerie | Kunsthalle, München
Buntstift & Faden, GALERIE - halle, Linz
unter vorbehalt. „under reserve“, rauminhalt_harald bichler, Wien
- 2019** *test_unlimited, west/bretterbauer*, Galerie Konzett, Wien
der raum, rauminhalt_harald bichler, Wien
reset_test_rest, Art Basel Unlimited
cover in colors, wir zeigen | Semperdepot, Wien
- 2018** *New Forms of Beauty*, MaximiliansForum München
- 2017** *Alpenglühfen: 100 years of Ettore Sottsass Jr.*, Belmacz, London
textile anordnung, MQ Art Box Wien
reconfiguration, rauminhalt_harald bichler, Wien
skulpturale intervention, Salon für Kunstbuch, Wien
- 2016** *salon*, Showroom Galerie Mauroner, Wien
- 2015** *One Work Gallery*, Wien
rauminhalt, Galerie Gebhard Blazek, Graz
Gasteiger, Kienzer, Bretterbauer, Galerie 422 Margund Lössl, Gmunden
- 2014** *Kunst & Anwendung*, rauminhalt_harald bichler, Wien
- 2013** *Surprisingly Ingenious*, Ausstellungsprojekt der WKO, Salone Internazionale del Mobile, Mailand
- 2011** *Enginy sorprenent. Visions actuals del disseny austriac*, FAD. Foment de les Arts i del Disseny, Barcelona
- 2010** *according to...*, Kiesler-Stiftung, Wien
originalfunktional, Vienna Art Foundation Wien
work in progress, Haus der Musik Wien

Projekte (seit 2010):

- 2019** *guter stoff, psychedelic textile curtain*, Herbarium Wien
desert desolation decor, Stage Design (SoTVR), Joshua Tree, USA
- 2013** Raumgestaltung Veranstaltungssaal, Kunsthaus Graz
- 2010** *KLANG:TEPPICH*, Haus der Musik Wien
backspace, Fundraising Dinner Secession Wien

Eva Schlegel



Einzelausstellungen (Auswahl seit 2010):

- 2020** *All around the world*, Galleri Bo Bjerggaard, Kopenhagen
- 2019** *un-limited*, Ferenczy Museum Center, Szentendre / Ungarn
- 2018** *Spaces*, Kunsthalle Krems
Eva Schlegel new work, Galerie Marenzi, Leibnitz
Tatort (mit Brigitte Waldach), Galleri Bo Bjerggaard, Kopenhagen
No man's heaven, Österreichisches Kulturforum Bratislava
- 2017** *Other worlds*, Kunsthalle Jennersdorf
Subverting Solidity, Gallery Wendi Norris, San Francisco
imaginary spaces, Galerie Krinzing, Wien
- 2016** *No place to hide*, K2 Kunsthalle, Semriach
Eva Schlegel, Galerie422, Gmunden
- 2015** *Characters and Figures*, Galerie Krinzing, Wien
Falling Clouds, ArtBox, MQ, Wien
- 2014** *No man's heaven*, MAMM, Moskau
Eva Schlegel, Gallery Wendi Norris, San Francisco
- 2013** *No man's heaven*, Salzburger Festspiele
- 2012** Galleri Bo Bjerggaard, Kopenhagen
Solo Project Art Brussels, Brüssel
GALLERYSKE, Bangalore
- 2010** *In Between*, Museum für angewandte Kunst Wien
Galerie Krinzing, Wien
Eva Schlegel. Island, Nexus, Kunsthaus Saalfelden

Gruppenausstellungen (Auswahl seit 2010):

- 2020** *Großes Welttheater*, Salzburg Museum, Salzburg
Just in case you would have forgotten, curated by, Galerie Krinzing, Wien
Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch, Galleria Doris Ghetta, Ortisei / Italien
Light after darkness, Galerie Mario Mauroner, Salzburg
Eine besondere Zeit, eine besondere Situation, Galerie Stephan Witschi, Zürich
structure as hell, Studio Stocker, Wien
Bright Golden Haze, Oklahoma Contemporary, Oklahoma City
The Cindy Sherman Effect, Kunstforum Wien
SIAF, Salzburg International ArtFair
untitled/o.t., Museum Liaunig, Neuhaus
- 2019** *Bodyfiction*, EMOP, MNHA, Luxemburg
Insight Nature, Margarete Roeder Gallery, New York
- 2018** *Women.Now*, Österreichisches Kulturforum New York
Bodyfiction, Ungarisches Museum für Fotografie, Kecskemét / Ungarn
Kunstraum Österreich, Europäisches Parlament, Brüssel
Detour, Artipelag Schweden
Die goer Jahre, MUSA, Wien
Lieben, Taxispalais – Kunsthalle Tirol, Innsbruck

Als Medien- und Objektkünstlerin bespielt die 1960 in Hall/Tirol geborene Eva Schlegel sowohl den musealen als auch den öffentlichen Raum mit Fotografien, Videos und Installationen. Zentrale Themen in ihrem Werk sind die Auseinandersetzung mit dem Ephemeren und die Erfahrbarkeit des architektonischen wie auch des immateriellen Raums in unterschiedlichen Materialien bzw. Kontexten. Unschärfe, Spiegelungen und raumgreifende installative Objekte fordern die Wahrnehmung der BetrachterInnen immer wieder aufs Neue heraus. Eva Schlegel studierte an der Hochschule für angewandte Kunst Wien bei Oswald Oberhuber. Von 1997 bis 2006 war sie Professorin für Kunst und Fotografie an der Akademie der bildenden Künste Wien. 2011 war sie Kommissarin des Österreich-Pavillons bei der 54. Biennale di Venezia. Sie lebt in Wien.

- 2017** *LOOK! New Acquisitions*, Albertina Wien
Sterne. Kosmische Kunst von 1900 bis heute, Lentos Kunstmuseum Linz
- 2016** *Kochi-Muziris Biennale*, Kochi / Indien
Holbæk Art, Holbæk / Dänemark
New Acquisitions, Museum Liaunig, Neuhaus
See the invisible, Naturhistorisches Museum, Wien
- 2015** *Vienna for Art's Sake!*, Winterpalais, Wien
high performance, Kunsthalle arlberg1800, St. Christoph
- 2014** *Zeitsprung*, Galerie im Taxispalais, Innsbruck
die andere sicht, Essl Museum, Klosterneuburg
Ich und die Anderen, Museum der Moderne, Salzburg
- 2013** *Umober Huberum*, Kunsthaus Müritzschlag
Sublimate Sublime Subliminal, The Lloyds Club and The Underdog Gallery, London
Sex, Money and Power, Maison Particulière Arts Center, Brüssel
Wolken, Leopold Museum, Wien
Museum of Contemporary Art Chicago
ESA Tropical Team – Human Spaceflight Research, European Space Agency, Topical, Noordwijk
- 2012** *Die Nacht im Zwielicht*, Unteres Belvedere, Wien
- 2011** *Franz Graf / Eva Schlegel / Manfred Wakolbinger*, Fotohof, Salzburg
Der weibliche Blick, Foto-Raum, Wien
- 2010** *His/Her Nature*, Galerie Fortlaan, Gent

Projekte (Auswahl seit 2010):

- 2020** Rigshospitalet, Kopenhagen
Künstlerplakat 100 Jahre Salzburger Festspiele
Libelle, Leopold Museum MQ, Wien
under the cherry tree, OK Linz
- 2019** *Cloudspace*, Völkermarkt
- 2017** *Ein Paravent für Maria Theresia*, Jüdisches Museum Wien
- 2016** Rigshospitalet, Kopenhagen
369 Wochen, permanentes Mahnmal gegen Faschismus, Wien
space with men left out – no man's space, Höhenrausch 16, OK, Linz
- 2014** Galerie Zavodny, Mikulov / Tschechien
Permanente Intervention, Sophiensäle, Wien
- 2012** *Space-related art showcase*, ETTAS – Topical Team, Video for the Life Science Conference Center, Aberdeen / Schottland
- 2011** Höhenrausch.2, OK, Linz

Planeten orchester

von Anna Jermolaewa und Manfred Grübl



„Die Himmelsbewegungen sind nichts als ein ununterbrochener Gesang für mehrere Stimmen (die durch den Intellekt, nicht durch das Ohr aufgenommen werden); eine Musik, die durch dissonante Spannungen, durch Synkopen und Kadenzzen sozusagen (wie sie die Menschen in Nachahmung dieser natürlichen Dissonanzen verwenden) zu bestimmten urbildlichen, gleichsam sechsstimmigen Schlüssen fortschreitet und dabei Marksteine in dem unermesslichen Strom der Zeit setzt...“ — Johannes Kepler

Für ihr Projekt am Campus der JKU verwendeten Anna Jermolaewa und Manfred Grübl eine von Johannes Keplers Originalzeichnungen aus seinem Hauptwerk *Harmonice mundi*. Die Abbildung wurde in großem Maßstab auf die Hauptpromenade entlang des Teichufers übertragen – so groß, dass sie auch vom Universum aus wahrgenommen werden könnte. Die mit weißer Straßenmarkierungsfarbe auf den Boden aufgetragenen Notenlinien teilen die Fläche in „Laufbahnen“, darauf sind die sechs zu Keplers Zeit bekannten Planeten Saturn, Jupiter, Mars, Erde, Venus und Merkur sowie der Mond als ins Notensystem übertragene Harmonie abgebildet. Nach rechts hin laufen die unbeschriebenen Linien weiter und lassen so imaginären Raum für bisher unentdeckte Himmelskörper.

Mit seiner „Harmonielehre“ von 1619 stieß Kepler in eine bisher unbekannte Region der Wissenschaft vor. Sein Leitmotiv zur Welterkenntnis und Ausgangspunkt seiner philosophischen Betrachtungen ist der Gedanke einer allumfassenden Harmonie. Neben dem dritten nach ihm benannten Gesetz der Planetenbewegung gelang ihm in *Harmonice mundi* erstmalig der Nachweis

von Musikgesetzen in den Planetenbahnen. Die ersten beiden Bücher des fünfbandigen Werks beschäftigen sich mit dem Begriff der Harmonie in der Mathematik, die letzten drei mit den Anwendungen dieses Begriffs auf Musik, Astrologie und Astronomie. Unter Harmonie verstand Kepler bestimmte geometrische Verhältnisse, die sich für ihn überall spiegelten – die Urbilder der universellen Ordnung. Er verwendete das Notensystem, um zu beweisen, dass die sechs damals bekannten Planeten zusammen eine Harmonie ergeben, wenn man ihre Verhältnisse zueinander in das Notensystem überträgt.

So wie Kepler einst hoch zum Himmel geschaut und versucht hat, die kosmischen Gesetze zu ergründen, so senden die Künstler seine stille Harmonie als eine Art Botschaft in Richtung Universum. Das *Planetenorchester* soll ein Statement für visionäres Denken und kreatives Forschen sein und einen grenzenlosen Raum zum Phantasieren schaffen.

Das *Planetenorchester* wurde als Kooperationsprojekt zwischen BIG und Johannes Kepler Universität realisiert.

Begehbare Musik

Thomas D. Trummer
Österreichischer Kurator
und Kunsthistoriker
Direktor des Kunsthaus
Bregenz

Bänke, dahinter Buschwerk und ein Teich. Fußgänger*innen bewegen sich auf dieser langen, geraden Promenade, schlendern oder eilen zu Lehrveranstaltungen. Wie auf einer Laufbahn unterteilen schwarze Streifen den Boden in fünf gleich breite Streifen. Manchmal finden sich auch doppelte, im rechten Winkel gesetzte Striche. In einzelne Bahnen sind rundliche Zeichen, Noten eingetragen, die wie vergrößerte Handschriften wirken. An Strichstärke, Neigung und Unterschieden im Detail merkt man, dass sie ursprünglich mit der Feder gezeichnet wurden. Menschen betreten eine Partitur. Die einzelnen Abschnitte zeigen schematisch aufgebaute Tonfolgen, es sind eher Tonleitern als melodische Bögen, simple Etüden, wenn man so will. Die Anzahl der Töne ist von Abschnitt zu Abschnitt verschieden, ebenso die Intervallsprünge. Was alle Abschnitte gemeinsam haben, ist die innere Symmetrie. Tonreihen steigen an und wieder ab. Die musikalische Treppe findet zu ihrem Anfang zurück. Und von hinten gespielt – also im Krebsgang – ergäbe sich derselbe Bogen. Richtig lesen und verstehen lässt sich das Kunstwerk nur aus der Vogelschau, aus der hypothetischen Sicht des Himmels oder sogar des Alls.

Unter den musikalischen Abschnitten stehen die Namen von Planeten, auch der Erde. Anna Jermolaewa und Manfred Grübl entwickelten für die Johannes Kepler Universität eine begehbare Würdigung ihres Namensgebers. Sie beziehen sich auf Keplers *Harmonices Mundi* aus dem Jahr 1619, wo er seine Gedanken zur Sphärenharmonie ausführt. Seine Leitidee lautet, dass es eine Übereinstimmung zwischen astronomischen Mustern und musikalischen Verhältnissen gibt – ein Gedanke, der die Astronomie von Beginn an begleitet. Wenn es sich bei den Planeten um gesetzmäßige (stereometrische) Körper handelt und diese sich nach einer gesetzmäßigen (geometrischen) Ordnung verhalten, dann müssen für ihre Bewegungen die gleichen Grundlagen gelten wie für die Musik, die ihrerseits auf unveränderlichen Gesetzen beruht. Denn wer eine Saite in der Mitte teilt, wird die Oktave ihres Klanges vernehmen. Geometrie ist also gleichbedeutend mit Harmonie. Diese Idee einer inneren Stimmigkeit des Kosmischen wurde erstmals den Pythagoreern vorgebracht und durch Platon, der sie weitgehend übernahm, verbreitet. Sie taucht bei Cicero und Bartolomé Ramos de Pareja ebenso auf wie in fernen Kulturkreisen. Das All ist ein akustisch vibrierendes Gebilde, die Planeten sind Resonanzkörper, ihre Drehmomente harmonische Fügung und göttlicher Hall.

Bedeutsam ist, dass das mittelalterliche Denken diese Vorstellung übernimmt, weshalb die Musik exklusiv zu den höheren Künsten gezählt wird. In der Hierarchie der Lehre bildet sie mit Astronomie und Arithmetik die so genannte Trias.

Die bildenden Künste gehörten nach damaligem Verständnis weder zu den Wissenschaften noch zu den Künsten, denn sie verbildlichen keine Gesetze und göttliche Regeln, sondern irdische Eindrücke. Für Kepler kommt die Lehre im heliozentrischen Weltbild an. Er errechnet die musikalischen Verhältnisse aus den Drehbewegungen der Planeten um die Sonne. Da Planetenbahnen elliptisch sind, gibt es jeweils einen der Sonne nächsten und entferntesten Punkt – Aphel und Perihel. In Relation gesetzt ergeben sie klare mathematische Brechungsverhältnisse, daher lassen sich aus einzelnen Rotationen Intervallbeziehungen ermitteln, zum Beispiel Terz, Quinte oder eine vollständige Ganztonreihe.

Anna Jermolaewa und Manfred Grübl zitieren für ihr *Planetenorchester* eine Originalzeichnung aus Keplers Buch. Maßstabsgetreu sind Mensurnotation und die Namen der damals bekannten sechs Planeten umgesetzt. Die Idee eines übergeordneten Blicks nehmen die Künstler wörtlich. Wirklich lesbar ist die Erstreckung nämlich nur aus einem überlegenen, transzendenten Augenpunkt. Somit ist die Notation eine „Botschaft in Richtung Himmel“, eine Anregung für „visionäres Denken und kreatives Forschen“ (Jermolajewa/Grübl). Durch die Entrückung nehmen sie auch klug den Gedanken der Zeitlichkeit auf. Er findet sich in den Planetenbahnen, aber auch musikalisch notiert Kepler die interplanetarische Harmonie als Tonreihe und nicht als Akkorde. Dass die Passant*innen hypothetisch also Klangbilder abschreiten oder sich in Gesänge einmengen, wird noch um die Facette reicher, dass sich ihre Schatten gleich wandeln-den Zeichen auf dem Boden abzeichnen. Menschen werden zu Messuren, ihre Schatten zu Klängen, die sich wie musikalische Gäste und ein wechselnder Diskant in die vorgeblich feste sphärische Harmonie fügen.



Anna Jermolaewa

Geboren 1970 in St. Petersburg/Russland, arbeitet Anna Jermolaewa in den Bereichen Fotografie, Videokunst und Installation. In diesen Medien setzt sie sich mitunter ironisch mit Machtverhältnissen und sozialer Ungleichheit sowie mit Fragen der Identität, Zugehörigkeit und Akzeptanz von Individuen auseinander.

Sie studierte Kunstgeschichte sowie Malerei, Grafik und Neue Medien an der Akademie der bildenden Künste Wien. 2005 bis 2010 war Anna Jermolaewa Professorin für Medienkunst an der Staatlichen Hochschule für Gestaltung Karlsruhe, seit 2018 hält sie eine Professur für Experimentelle Gestaltung an der Kunstuniversität Linz. 2020 wurde ihr der Österreichische Kunstpreis für Bildende Kunst verliehen. Sie lebt seit 1989 in Wien.

Manfred Grübl

Manfred Grübl wurde 1965 in Tamsweg geboren. Seine vielseitige Arbeit umfasst Installationen, Performance, Foto, Video und Skulptur. In seinen subversiven und humorvollen Aktionen, die oft im öffentlichen Raum stattfinden und die Betrachter seiner Kunst involvieren, stellt er Interaktion und Kommunikation in den Mittelpunkt und thematisiert so gesellschaftliche Systeme und Hierarchien.

Er studierte Architektur an der Hochschule für angewandte Kunst Wien sowie Neue Medien und Skulptur an der Akademie der bildenden Künste Wien. 2018 erhielt er den Großen Kunstpreis des Landes Salzburg. Manfred Grübl lebt in Wien.

raum, kunst, contem- porary.

„Die fantastischen Linzer BIG ART-Projekte von Eva Schlegel und Gilbert Bretterbauer sowie das *Planetenorchester* von Anna Jermolaewa und Manfred Grübl, das als Kooperationsprojekt mit der JKU umgesetzt werden konnte, vereint bei all ihrer formalen Unterschiedlichkeit eines: Die Synchronität des Zugangs von zeitgenössischer naturwissenschaftlicher Forschung und Gegenwartskunst. Beide Disziplinen stellen Fragen. Beide Disziplinen ruhen zwar auf gewaltigen Traditionen, diese werden allerdings permanent umgeworfen und müssen ständig in Frage gestellt werden. Es gibt keine Sicherheit. Es gibt nur die Schönheit von Fragen und Antworten.“

Klaus-Jürgen Bauer, BIG ART Fachbeirat

Kunst & Bau – so nennt die BIG ihre architekturbezogenen Kunstprojekte, die seit 2005 an ausgewählten Bauvorhaben von österreichischen und internationalen KünstlerInnen realisiert werden. Gesucht wird dabei der Dialog zwischen Architektur, Kunst und institutionellem Kontext auf höchstem Niveau.

Der BIG ART Fachbeirat stellt sicher, dass die Qualität der künstlerischen Auseinandersetzung gleichbleibend hoch ist: Er nominiert in Abstimmung mit Nutzerinnen und ArchitektInnen die einzuladenden KünstlerInnen und ist mit seinen fünf Mitgliedern in der Wettbewerbsjury vertreten. Derzeit besteht der BAF aus Klaus-Jürgen Bauer, Marie-Therese Harnoncourt-Fuchs, Cornelia Offergeld, Nicole Six und Manfred Wakolbinger.

Die BIG ART-Projekte von Gilbert Bretterbauer und Eva Schlegel wurden im März bzw. Juni 2018 von Klaus-Jürgen Bauer (Architekt), Marie-Therese Harnoncourt-

Fuchs (Architektin), Meinhard Lukas und Alexander Freischlager (Johannes Kepler Universität Linz), Cornelia Offergeld (Kuratorin), Maximilian Pammer (BIG), Peter Riepl (Projektarchitekt), Nicole Six (Künstlerin) und Manfred Wakolbinger (Künstler) als Siegerprojekte juriiert.

Aufgrund der hohen künstlerischen Qualität und weil das Thema ihres Entwurfs besonders gut zum Forschergeist der JKU passt, wurde beschlossen, das Projekt *Planetenorchester* von Anna Jermolaewa und Manfred Grübl für den Campus als Kooperationsprojekt zwischen Universität und BIG umzusetzen. Dass die Umsetzung schlussendlich möglich war, ist nicht zuletzt dem umsichtigen Umgang des Baumanagement-Teams mit den zur Verfügung stehenden Budgetmitteln zu verdanken.

Die Videos zu diesen Projekten finden Sie in unserer Mediathek auf www.big-art.at/videos

Projektkoordination
BIG ART

IMPRESSUM

Konzept und Gestaltung
Perndl+Co

Lektorat
Eva Guttmann

Fotografie
Iris Ranzinger
Bruno Klomfar (Seite 2 rechts, Seite 3 unten)
Barbara Ziegelböck (Seite 17)

Ein Projekt der Bundesimmobiliengesellschaft



Kunst als Teil des Ensembles.

BIG ART entwickelt im Dialog mit Künstlerinnen, Architekten und Nutzerinnen künstlerische Interventionen für Bauprojekte der Bundesimmobiliengesellschaft. Diese sollen insbesondere dort stattfinden, wo viele Menschen – vor allem auch junge Menschen – in guter Architektur studieren, arbeiten, lernen, ein und ausgehen. Zu einem möglichst frühen Zeitpunkt im Bauprozess initiiert, soll die Kunst mit einer gerade erst entstehenden Architektur mitwachsen, auf die Funktionen im Gebäude eingehen und damit von Beginn an die Chance haben, Teil eines Ensembles zu werden.

Als Bauherr stellt der BIG-Konzern einen wichtigen ökonomischen Faktor in Österreich dar. Wirtschaftlichkeit und Architekturqualität gehen dabei Hand in Hand. Das stellt der BIG-Konzern laufend unter Beweis. Jedes Projekt hat den Anspruch, seinen künftigen Nutzern im Sinne der ökologischen, ökonomischen und soziokulturellen Nachhaltigkeit gerecht zu werden. Der BIG-Konzern wurde für sein architektonisches Engagement mehrfach ausgezeichnet.

 **BIG ART**

Trabrennstraße 2c
1020 Wien

office@big.at
www.big.at

art@big.at
www.big-art.at